

Literarische Referate.

Zur Strophik der Psalmen

mit Rücksicht auf »Zemmer J. K., Soc. J.: Die Chorgesänge im Buche der Psalmen, ihre Existenz und ihre Form nachgewiesen.« Herder, Freiburg i. B. 1896.

Von Prof. Theol. Othmar Mussil in Brünn.

(Schluss zu Heft II. 1897, S. 328—333.)

Um seine Theorie zu retten, ist Z. veranlasst die Verstümmelung zahlreicher Psalmen zu behaupten. (Vgl. Tabellen S. 87—89: fragmenta). Darüber dürfte wieder das Urtheil sehr abweichend ausfallen. Beispielsweise: Ps. 82. Es ist geradezu ein unglückseliger Gedanke einen so dramatischen Psalm einer Theorie zuliebe als Fragment zu bezeichnen. Wo bleibt da der von Z. geltend gemachte Grundsatz vom ästhetischen Standpunkte der inneren lyrischen Einheit aus die hl. Gesänge zumeist zu beurtheilen? Ps. 84. Der Context ist schwierig; Hupf.—Now. greift zu Umstellungen, Bick. zu bedeutenden. Mit der Fragmenten-Hypothese ist aber nicht geholfen; denn Anfang und Ende klingen wie Epanaphora und Selah ist nach V. 5 ganz und gar nicht am Platze. Ps. 85. Bick. theilt im Gegentheil den Psalm in zwei. Die Bedenken aus dem angeblich abrupten Uebergang löst gut schon Delitzsch bloss durch die Ueberschrift. Ps. 87. Niemand sieht unvermittelte Gedanken hier, vielmehr bewundern alle dies liebliche Gedichtchen. Bick. hilft durch Verstellung des V. 5. Bähgen findet guten Abschluss. Wir müssten also den Schluss eines umfangreicheren Sionsliedes annehmen. Doch ist nicht einzusehen, warum ein in so frischem Rhythmus hinströmendes Liedchen verkürzt worden sein sollte. Ps. 60. Warum Fragment? V. 3 f. = Strophe, V. 5 f. = Gegenstr. Selah Vv. 7—11 Wechselstr. (man streiche 10^b bis »Edom«); Vv. 12—14 zweite Str. und Gegenstr. mit je einem Tristichon. Ps. 143. Selah theilt gerade in der Mitte singemäss. Ueber diesen Psalm hat Schreiber sich schon einmal in den »Stud. u. Mitth.« bei Gelegenheit von Raffl's Psalmen-Commentar Bd. 3 geäußert. Nach Z. ist er fragmentarisch, nach Bick.—Raffl stark interpoliert. Wenn man zwischen diesen beiden Extremen zu wählen hat, wird man sich der letzteren Ansicht zuneigen, weil die elidierten Verse wirklich zum grössten Theile anderwärts hergeholtte Reminiscenzen sind — die jedoch der Sänger absichtlich in sein Lied eingewoben haben kann — und weil der durch Verkürzung hergestellte Psalm bündig abgefasst erscheint. Doch ist dieser letztere Umstand kein zwingender Grund zur Verkürzung. Aehnliches lässt sich nämlich bei der Art der biblischen Poesie oftmals durchführen, wie ganz besonders die stichische Schreibweise Z.'s darthut (durch welche er mit dem aufgefundenen Fragmente des hebräischen Ecclesiasticus übereinstimmt). Man kann häufig die je zweiten Parallelstichen weglassen und behält eine abgeschlossene Gedankenreihe.¹⁾

¹⁾ z. B. ganz S. 15, S. 81—83
Ps. 89. V. 10—13.

Du bist's, der des Meeres Toben beherrscht, — die Erhebung seiner Wogen beschwichtigt,

Du bist's, der Rahab tödtlich traf, — der mit starkem Arm die Feinde zerstreute.
Dein ist der Himmel und Dein die Erde, — die Welt mit allem was d'rin ist,
riefst Du ins Dasein,

Nord und Süd hast Du geschaffen, — Thabor und Hermon jauchzen über Deinen Namen.

Die zweiten Stichen verhalten sich wie ein Echo zu den ersten, ähnlich wie in den kirchlichen Vers. und Resp. z. B. amavit eum Dominus et ornavit eum; stolam gloriae induit eum — et ornavit eum.

Die Interpolationshypothese vertritt Z. selbst bezüglich Ps. 9—10; hier jedoch mit wenig Wahrscheinlichkeit, weil selbe nur auf einen Theil anwendbar ist. Wie wäre die vielfache Zerstückelung der Psalmen zu erklären? Darauf antwortet Z. S. 23 und bezeichnet Esdras als den Urheber. Auf die Schultern Esdras ist schon genug geladen worden, so dass es nicht notwendig erscheint ihm n. b. wegen eines so vorübergehenden Umstandes, wie der von Z. vorausgesetzte Mangel an genügender Sängerschaft an einem vom höheren Geiste getragenen, zur Auf-
 erbauung der damaligen und nach denselben höheren Intentionen wohl jederzeitigen Gläubigen dienendem Buche so durchgreifende Verstümmelungen durch Vivisection einer grossen Anzahl von Psalmen zuzumuthen. Dazu liegt uns ja im Buche der Psalmen nicht ein liturgischen Zwecken dienendes Exemplar vor (dies zeigt die Anordnung der Psalmen z. B. im Vergleich mit den Talmudischen Nachrichten von den beim täglichen Tamid zu singenden Psalmen), sondern die complete Hymnensammlung. In selber durften Kürzungen, Verknüpfungen, Versetzungen u. dgl. nur insoferne Platz finden, als solche schon ins allgemeine Bewusstsein übergegangen waren und in anderer Form dieser oder jener Gesang gar nicht mehr bekannt war. In einer kirchlichen Hymnensammlung dürfte man nicht *Tantum ergo* oder *O salutaris hostia* als selbständige Gesänge anführen. Für das, wenn Selah wirklich immer Uebergang an eine andere Sängergruppe und nicht vielleicht doch auch an die Instrumentalmusik besorgenden Leviten als Zwischenspiel und Finale bezeichnen sollte, gäbe es bezüglich Schluss- oder Anfangs-Selah immer noch die Erklärung, dass manche Hymnen beim Tempelgesang verbunden wurden, die in der Sammlung wiederum als das erscheinen, was sie ursprünglich waren, von einander unabhängige Dichtungen, bei welchen sich nur das Selah erhalten hat. Statt für Kürzungen, wäre für Copulierung kürzerer Hymnen um so eher einzustehen, als kein Grund vorhanden war, wie beim complicirten Ritus mancher kirchlicher Festlichkeiten, den alttestam. Tempelgesang zu unterbrechen. Während der öffentlichen und privaten Opfer konnten unbeschränkt die *vituli laborum* (Os. 14, 3) von Leviten und Volk im Psalmengesang dem Herrn dargebracht werden.¹⁾

Wenden wir uns nun zum Cardinalpunkte, zur Betrachtung des Psalmes 132, welcher Z den Anstoss zu seiner Theorie bot. Ich will vielleicht kein Gewicht darauf legen, dass die von Z. nicht *sine studio et ira* (S. 5, Nr. 1) gegen die Psalmenerklärer behauptete vollständige Unbegreiflichkeit des Psalmes in seiner gegenwärtigen Anordnung denn doch nicht so unleugbar sein könne, weil philologisch geschulte und vom exegetischen Gewissen geleitete, endlich mit offenem Auge für ästhetische Vorzüge begabte Erklärer vor einem ungelösten Räthsel zu stehen durchaus nicht empfanden. Parallelismus der Gedanken und auch der Ausdrücke in den von Z. aufgestellten Strophenpaaren liegt auf der Hand. Damit ist jedoch nicht mehr erwiesen als das die ganze hebräische Poesie und Rhetorik durchwaltende Gesetz in etwas grösserer Ausdehnung. Es bleibt aber die Correspondenz bestehen, auch wenn die entsprechenden Strophen nicht nach dem Eingangs gegebenen Schema *aa bb ee* als Strophe, Gegenstr. und Wechselstr., sondern nach der in unseren Bibeltexten bewahrten *abc abc* ge-

¹⁾ Am wenigsten könnte man aber der von Z. plaidirten Verknüpfung von Ps. 1 bis 4 beipflichten. Denn 1. ist das Metrum nach Bickell ein verschiedenes, 2. gibt Delitzsch eine ganz zureichende Erklärung warum unser zweiter Psalm auch als erster gezählt wurde, 3. geht es denn doch nicht an, mit den weltumspannenden Gedanken des Ps. 2 die vom Schlafengehen in Ps. 3 und 4 als Wechselstrophe mit höchster Lyrik und als Schluss zu verbinden, 4. nach der Argumentation Z's. S. 66 kann man weiter gehen und alle Psalmen, in denen vom Gegensatz der Guten und Bösen die Rede ist, mit Ps. 2 verbinden; 5. die liturgische Bezeugung ist gerade bei diesem Psalmcomplex eine verschiedene (bei Ps. 1 u. 2 fehlt sie im Hebr. gänzlich, bei Ps. 3 nur Selah, bei Ps. 4 Selah u. Lammenazeach.

sungen wurden. Eine Entstellung der Gedankenfolge durch ein — sit venia verbo — so simples Versehen ist schwer vorstellbar, da es ja nicht in der den Massorethen vorgelegenen Musterhandschrift, sondern laut Zeugnis aller alten Uebersetzungen früh, sehr früh, als der Tempelgesang mehr als je im Schwunge war und man die Structur gut kennen musste, Platz gegriffen hätte. Denn was Z. von dem Aussterben der Reigenlyrik im zweiten Tempel behauptet, dürfte mit der aus den Bb. Esdras und Chronik ersichtlichen stets wachsenden Bedeutung der levitischen Sängerklassen und Technik im Gesange, Instrumentalbegleitung und auch Mimik (vgl. Matth. XI. 17: »Cecinimus vobis et non saltastis«, Fackeltanz am Laubhüttenfest unter Absingung der Ps. graduales) nicht so leicht zu vereinigen sein. Und billig müsste man dann voraussetzen, dass auch andere Psalmen verschrieben worden seien. Z. nimmt dies noch in drei Fällen an (Pss. 45, 66, 69) aber in seiner Theorie durchaus nicht günstiger Weise. Während nämlich bei Ps. 132 die Wechselstrophe — ursprünglich natürlich in zwei Columnen — wirklich zerrissen erscheint, ist hier selbe flugs auf eine Columna registriert, was durch mechanisches Verschieben nicht erklärbar ist. Was Z. als äusseren Erklärungsgrund anführt — das Verblassen einer horizontalen Theilungslinie zwischen den Strophen — ist prekär. Denn für die biblischen Codices ist der Gebrauch solcher Scheidungszeichen nicht erwiesen. Nun wird aber durch Z.'s Vorschlag der Textverschiebung nur dann ein befriedigendes Resultat erzielt, wenn man sich in Ps. 132 gleichzeitig an einer belangreichen Stelle V. 15^a zu einer Textänderung entschliesst. Z. würde durch seine Transposition gar nichts gewinnen, ja (Vv. 1 u. 15 Wechselstr. u. zweite Str.) einen noch unvermittelteren Gedankengang anerkennen müssen, wenn er nicht Cijjonah statt Qêdah lesen würde. Diese Textänderung hat zuerst Nestle (Z. A. W. 14. Jahrg. 1894 S. 320) vorgeschlagen und Z. hat selbe »mit Freuden« acceptiert. Man braucht nicht Umschau zu halten, ob selbe Correctur anderswo Beifall gefunden hat,¹⁾ es genügt darauf hinzuweisen, dass wenn je die Norm *lectio difficilior genuina* zu Recht besteht, dies an unserer Stelle gilt. Wer würde das sonnenklare »Sion« in »Proviand« verwandelt haben, wenn nicht der in den Gedankenzusammenhang sich passend einfügende Ausdruck schon ursprünglich dort vorhanden gewesen wäre, was durch alle alten Uebersetzungen gewährleistet wird. Es scheint dieser Umstand der Archimedespunkt für die ganze Bewegung zu sein, welche Z. in die Psalmengliederung zu bringen versucht hat. Nur dem ersten Hemistich zu liebe, um jede Reminiscenz an Nahrungssegnen zu beseitigen, ändert Z. auch die zweite Hälfte »ihre Bedürftigen will ich sättigen mit Brot« in »çibjothêha aschia lachem, ihre Heerscharen soll sättigen Kampf.« Doch stützt sich diese Uebersetzung auf die einzige vielumstrittene Stelle Jud. 5, 8 für lachem mit der Bedeutung »Kampf«. Auch kennt die Bibel zwar »fressendes Feuer und Schwert« aber nicht »kriegfressende Scharen« (auch der »männervertilgende Ares« ist ein etwas anders gebildeter Tropus). Für V. 6 wählt Z. die Uebersetzung »Siehe, wir hörten es in Ephrata, wir erkundeten es in Qirjat-Jearim.« Auch dies ist ein springender Punkt. Wer Einsicht in die Commentare nimmt, wird sich von der Schwierigkeit gerade dieses Verses überzeugen, weshalb man der Deutungen gar so viele zählt (vgl. dazu nam. Raffl und Bâthgen). Nun will ich nicht behaupten, dass die von Z. gewählte die unglücklichste sei, keineswegs aber ist sie die glücklichste oder gar einzig annehmbare. Also auch hier schwanker Boden. Wenn Z. endlich Anstoss nimmt an der indirecten Rede V. 13 inmitten unmittelbarer Ansprache, so gesteht er ja selbst das in den biblischen Büchern durchaus nicht Ungewöhnliche eines solchen Constructionswechsels (Z. für kath. Theol. XX. Bd. S. 381) ausdrücklich zu (vgl. gleich in nächster Nähe Ps. 130, sowie gleich im Beginn des Psalters Pss. 3—5 u. s. w.). Das Einzige, was bezüglich der Anordnung des Ps. 132 anzuerkennen sein wird, ist, dass in Folge der Gepflogenheit refrainartig zu antworten, Vers 1 jetzt nicht

¹⁾ In den seither erschienenen, dem Ref. zugänglichen Publicationen wird sie nicht berücksichtigt.

seine richtige Stelle einnehme. Dies wird durch die Citationsweise des Psalmes in II Chron. 6, 41 bestätigt.

Machen wir endlich die Bilanz! Gestehen wir Z. zu vielleicht in einem oder dem anderen Falle durch Aufstellung des Schema »Strophe, Gegenstr., Wechselstr., Str., Gegenstr., das Richtige getroffen zu haben,¹⁾ so müssten wir uns doch vor der Gefahr einer übermäßigen Verallgemeinerung hüten, in welche Z. gefallen zu sein scheint. Wer möchte Am. 1—2, 16 für einen Wechselgesang erklären? Dann wurden Cicero's Reden gegen Catilina u. dgl. auch gesungen. Dasselbe gilt von Js. 1, 2—17. Dort schliesst Z. seine Strophik in geradezu verblüffender Weise ab. Sollte Ps. 73, der einen so intimen und individuellen Seelenkampf zum Gegenstand hat, je von Doppelchören öffentlich vorgetragen worden sein? Daher rührt auch die Unsicherheit und Mannigfaltigkeit der von Z. selbst vorgeschlagenen Eintheilungen in Fällen, wo sich die Psalmen der empfohlenen Strophik gar wenig fügen wollen (z. B. Ps. 9, 10, 69 f., 88). Wie geschraubt ist S. 83 der wegen die Erklärung von der doppelten Ueberschrift des Ps. 88, welche einfach eine Unsicherheit der Tradition documentiert, während Z. eine für den ungeschickten Setzer der Selah beansprucht. Und wurde nun der Psalm gar nicht mehr oder in einer so fehlerhaften Theilung gesungen? Antwort: Nach Bickell ergibt sich eine ganz regelrechte Strophik mit dem Selah am passenden Platze. Daher kann man auch — unter der allgemeinen Voraussetzung von Z.'s Wechselgesang-Strophik doch im Einzelnen zu ganz anderen Ergebnissen gelangen. Betreff Pss. 49, 57, 59, 62, 67 hat Schreiber nach Z'scher Methode ganz andere Entwürfe gemacht. Was S. 59 vorgebracht wird, um der Benennung Schir etymologisch die Bedeutung »Reigen«-Lied zu sichern, wird durch den Sprachgebrauch nicht bestätigt. Oder war die Elegie des Isaias vom Weinberge des Herrn (K. 5) auch ein Tanzlied? Haben wir uns unter dem Schir haschschirim (Hohe Lied) auch nach Wetzstein's Wink ein auf sieben Hochzeitstage vertheiltes Reigenlied zu denken (Excurs zu Delitzsch' Comm. zum H. L.)? *Mittamus hoc!*

Von Fall zu Fall wird Zenner von den Psalmenerklärern behufs der richtigen Gedankenverbindung jedenfals zu berücksichtigen sein. Auch in textkritischer Hinsicht macht er manchen gelungenen Vorschlag.

Die Hügel von Jerusalem.

Neue Erklärung der Beschreibung Jerusalem's bei Josephus, Bell. Jud. V. 4 1. und 2. von Georg Gatt. Mit neuem Plane. Freiburg 1897, Herder. 8^o. S. VI 66. Pr. Mk. 1.50.

Die Lage der Akra, d. i. der Syrerburg, sowie des an dieselbe sich anschliessende Stadttheiles, welcher nach der Zerstörung der Burg ebenfalls Akra genannt wurde, bildet bei der Dunkelheit der Beschreibung Jerusalem's bei Josephus (Bell. Jud. V. 4, 1.) einen der vielumstrittensten Punkte der Topographie der einstmaligen Hauptstadt des jüdischen Gebietes. Allerdings hängt die Bestimmung der Lage der Akra mit der Situierung der andern Hügeln zusammen. Gatt²⁾ erwähnt und bespricht in der vorliegenden Schrift nicht weniger als 19 Systeme, Combinationen über die Hügel und die von ihnen getragenen Stadttheile Jerusalem's. Sämmtliche Systeme werden von ihm als falsch wiederlegt (S. 12—32). Er selbst gibt als Resultat eines vieljährigen Forschens über diesen

¹⁾ Am besten scheidt sich Ps. 103.

²⁾ Gatt ist Verfasser einer guten, aber von den katholischen Literaturblättern seiner Zeit unbeachtet gelassenen Monographie über das jetzige Jerusalem (Leutkirch, Roth 1877), sowie auch mehrerer palästinologischen Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften.